

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erstausgabe
an allen Werktagen.
Abonnement
in der 3ten vierteljährl. M. 1.35
monat. 45 Pf.
Bei allen würt. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr viertel. M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.35,
hiera Bestellegeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfügungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklosterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Ausserhalb 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmondzeile.
Anzeigen 15 Pfg. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Annoncements
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Der schwarzblaue Block.

I. Die Konservativen.

Sie sahen in einem der kleinen, netten Zimmer und wohnen. Es gibt also 60 Konservative, falls man die „Sachsen“ mitrechnet. Das Zentrum hat ja viel Menschen: 104! Es ist nicht ganz leicht, sich mit einer so großen Partei zu verbrütern, wahrhaftig nicht! In dieser Hinsicht war der Liberalismus besser, weil er unangenehm ist. Wenn der sich auch einmal einigt, sind wir ruiniert, aber — so etwas passiert ja nicht! Vorläufig aber müssen wir in den sauren Apfel beißen. Probst, Herr Kollege, Zentrum ist Trumpf, es lebe die neue Paarung! Ebenfalls Vernunftheirat, verdammt wenig sympathische Gefühle! Also 104 und 60 gibt 164, fehlen noch 35 zur Mehrheit. Diese 35 sind das Kreuz des neuen Blocks. Entweder wir nehmen die Freikonservativen und die Antisemiten, oder wir nehmen die Polen und eine dieser beiden anderen Gruppen. Leider gehören immer zwei dieser Nebenparteien dazu, da keine von ihnen mehr als 25 Mitglieder hat. Mit den Freikonservativen läßt sich ja im allgemeinen gut wirtschaften, aber einige sehr unsichere Kantonsisten gibt es doch. Wir wollen keine Namen nennen... es sind gewisse Schwachheiten... immerhin in den meisten Fällen sind sie ja ganz brav, wenn man ihre sonstigen Eigentümlichkeiten schont. Aber wir sind sie erst im allerbesten Falle 84 Mann. Das reicht nicht. Also genehmigen wir eine Portion Antisemiten! Gegen den Antisemitismus an sich ist ja gar nichts einzuwenden, aber gegen die Antisemiten liegt doch recht viel vor. Denken Sie an Haltung in Erblichkeitsfrage — Skandal! Ueberhaupt bin wenig erfreut von staatsrechtlicher Demokratie. Mag auch vieles nur äußerer Schmuck sein, manchmal sind diese Leute direkt antisemitisch; ich sage Ihnen, daß ich sie schlecht auszuhalten kam. Grimme mich an Wahlkampf hinter dem Tode des alten Fürsten Ansbauern. Diese Gesellschaft wird erst recht äppig werden, wenn sie ihre Wichtigkeit fühlt. Sobald es ihr gefällt, kann die Brüderlichkeit den neuen Block mattsetzen, und wer weiß, wann und wobei sie das gefasst wird? Dumme Situation! Falls aber der Antisemit hochbeinig ist, bleibt nur der Pole. Ueberhaupt würde man den Polen immer in Reserve halten müssen, denn eine Mehrheit darf nie ganz knapp konstituiert sein, weil immer einige Querhölzer da sind, für die man Ersatzmänner braucht. Also eine wohlbedachte politische Freundschaft mit der polnischen Fraktion, weil sonst geradezu alles von der Güte der Herren Antisemiten

abhängt! Das ist ein schlechtes Stück Arbeit. Bei den Ostmarkenvorlagen wird künftig nur eine kurze Erklärung des Herrn v. Normann vorgelesen werden können, und was in dieser Erklärung stehen wird, das wissen die Götter. Auch das Zentrum ist ja in allen diesen Dingen durch seine Vergangenheit gebunden. Stellen Sie sich vor, wie unser Heydebrand zusammen mit Erzberger die deutsche Politik macht! Haben Sie den Erzberger in der Budgetkommission erlebt? Eine Frechheit! Aber mit irgendwem muß man zusammensetzen, also auch mit Erzberger. In Spiritus wird sich die Sache machen lassen, wenigstens die süddeutschen Brenner auch ihre Maden haben. Sagen Sie, Kollege, der Einfluß der Süddeutschen ist überhaupt schon etwas zu stark. Man nimmt zu viel Rücksicht, wenn es den Bayern einmal beifällt, etwas zu erklären. Das aber wird wachsen, wenn wir mit dem Zentrum verheiratet sein werden. Vielleicht war doch die Reichsgründung ein zu gemagtes Stück von Bismarck. Jetzt sitzen wir im Schraubstock: hier die Schwarzen, da die Roten, und ob man sich mit Müller-Meinungen verbrütern muß oder mit Erzberger, — es ist immer ungefähr das gleiche Vergnügen. Probst Kollege!

2. Beim Zentrum.

Sie gingen zusammen durch den Tiergarten spazieren und redeten vertraulich und langsam. So ein stilles Gespräch zu zweien, ist auch manchmal nötig, besonders bei einer so großen Fraktion. Man kann bei so vielen Leuten nie alles aussprechen. Unsere Leute sind zwar gut, schwächen nicht übermäßig nach außen, aber es hat so jeder seine eigene Auffassung, und wir sehen von der Ferne viel einseitlicher aus, als wir in Wirklichkeit sind. Da muß man oft mit scheinbarer Unbestimmtheit vorgehen, immer nur den einzelnen Schritt ankündigen, nie den ganzen Weg. Glücklicherweise besteht aber ein fest eingewurzeltetes Mißtrauen gegen alle fremden Parteien. Das muß von uns immer lebendig erhalten werden, auch wenn wir niemals in einen Regierungsbund eintreten sollten. Wir verlassen uns aber nur auf uns selbst und lassen uns nicht zu festen Bündnissen herauslocken. Wer etwas von uns will, mag von Fall zu Fall zu uns kommen. Es hätte ja scheinbar viel für sich, wenn wir in ein festes Mehrheitsverhältnis eintreten könnten, in dem wir mit unserer 104 Stimmen ein für allemal die Führung hätten. Aber eben deshalb würde dieses Mehrheitsverhältnis kein festes sein, denn die anderen würden sich bekändig wie auf den Mund geschlagen vorfinden. Wir würden die einzelnen Sachen immer vorher in unserer Fraktion abmachen und dort etwa vorhandene Gegenströmungen nach

Kräften ausschalten mit der Begründung, daß wir nach außen hin als Einheit auftreten müssen. Das wird fast immer gelingen. Dann erscheinen wir in der Blockbesprechung mit einem fertigen Programm und haben es völlig in der Hand, was die Konservativen beschließen dürfen oder was nicht. Natürlich würden wir dieses Verfahren sehr milde und vorsichtig handhaben und in der Form immer nachgeben, wie wir es ja auch sonst tun, aber so klug sind die anderen schließlich doch auch, daß sie sich über unsere reale Macht in der neuen Verbindung keinen Täuschungen hingeben. Und gerade deshalb geht die Sache nicht... Es würde anders sein, wenn wir den Reichskanzler zu stellen hätten. Dann müßten wir bei Konservativen und Antisemiten betteln gehen und um gutes Wetter bitten. Das wäre parlamentarisch richtig, aber darauf läßt sich der König von Preußen nicht ein und wir auch nicht. Eine geborene Minderheit kann nicht die Staatsgeschäfte führen wollen, auch wenn sie nach rein parlamentarischen Grundsätzen dazu imstande wäre, weil sie von da an alle übrigen gegen sich haben würde. Selbst in Bayern, wo wir es zur Not erzwingen könnten, vermeiden wir es mit aller Absicht, die öffentliche Verantwortlichkeit zu tragen, denn das würde für den Zusammenhalt unserer eigenen Wählerbestände sehr gefährlich sein. Wir begnügen uns damit, die Regierung vor uns herzutreiben und genießen damit den Doppelpfeil, Opposition und Regierungspartei zugleich zu sein. Das ist eine Lage, die Geschick erfordert, aber Gottseidank, wir sind ja nicht ganz dumm. Im Reich würde es für uns geradezu eine Katastrophe sein, wenn wir etwa unsern Herrling als verantwortlichen Minister hinstellen müßten. Nur so etwas nicht! Und Wilhelm II. denkt ja auch gar nicht daran, denkt nicht daran. Es würde also der Bund mit den Konservativen so aussehen müssen, daß sie nach wie vor die Regierung stellen, daß wir aber diese Regierung vor uns herreiben, wie in Bayern. Wenn das ginge, so wäre es nicht übel, aber... es würde alles viel leichter sein, wenn die Nationalliberalen mit zur Mehrheit gehören wollten. Das würde den Konservativen das drückende Gefühl nehmen, ganz in unserer Hand zu sein, und ohne uns würde man doch nichts machen können. So haben wir es gehabt, bis Dernburg dazwischen fuhr. Das war für uns der beste Zustand. Inzwischen aber sind die Nationalliberalen kopfscheu geworden. Nicht alle; es gibt auch heute noch Leute, die das alte Verhältnis wieder herbeiführen wollen, aber leider hat der Bülow'sche Block doch soviel fertig gebracht, daß jetzt selber Paasche lieber links geht als rechts. Das ist unser Mißgeschick. Wir müssen die National-

Wer die Not erblickt und harret der Bitt, ist böstlich schon
erweist, sie zu verlagert.
Dante.

Das Haus am Rhein.

Roman von Anna Wolke.

(Fortsetzung.)

Das geschah denn auch und Frau Helene, die Wohlthäterin der Armen und Kranken und vornehmste Dame auf zehn Meilen im Umkreise, ließ sich von Jrmgard mit dem unschuldigsten Lächeln von der Welt die Medizin bezahlen und rechnete mit seltener Gewandtheit Voreinlohn für den Gärtner der Summe zu. Daß der Gärtner, der für Frau von Gleichenburg doch zur Stadt gegangen war, die kleine Summe nicht erhalten hatte, wußte Jrmgard bestimmt, und wenn sie daran dachte, hochte fast ihr Herzschlag.

Ob sie hatte sie das Gefühl, als müßte sie der Frau mit dem lächelnden freundlichen Gesicht ihren Verdacht entgegenzuschleudern und dann sofort das düstere Haus verlassen, aber sie dachte an die blonden Schwestern, an Leonorens Verlobung mit Waldenburg, die vielleicht dadurch unheilbar wurde und sie schweig.

Sie schwieg auch, wenn Frau von Gleichenburg ihr vorrechnete, wie viel Trinkgelder ihre Diensthöten immer von ihren Gästen erhalten hätten und was Pflicht jedes einzelnen wäre zu geben.

Als einmal Jrmgard den schwächtesten Einwurf machte, „derartige Trinkgelder könnten doch nur ganz vornehmende und sehr vornehme Leute zahlen“, hatte Frau von Gleichenburg sie mit einem fast mitleidigen Lächeln angesehen, als wollte sie sagen: „Man merkt, daß Du nicht zu uns gehörst, Du armes Ding, das noch nicht mal weiß, wie die Diensthöten vornehmer Haushälter zu honorieren sind.“

Frau von Gleichenburg ahnte natürlich nicht, daß Jrmgard einmal zufällig dazu gekommen war, als die wohlthätige Frau die Trinkgelder, die ihre Gäste gezahlt hatten, von dem Lohn ihrer Diensthöten in Abzug gebracht hatte, wodurch also die Trinkgelder in die Tasche Frau von Gleichenburgs wanderten.

Jrmgard begriff nicht, daß die drei reizenden Mädchen das Leben und Treiben ihrer Mutter nicht durchschauten und auch die sonstigen zahlreichen Bekannten dieser Frau ihr blindlings vertrauten.

Woher war ihr nur das Mißtrauen gekommen, was hatte in ihrer ahnungslosen Seele den Argwohn geweckt, den sie nicht wieder bannen konnte?

War es allein ihr Feingefühl, ihr offener Blick für die feinsten Nuancen im Charakter der Menschen, der den Argwohn in ihre Brust gesenkt? Oder aber ließ sich Frau von Gleichenburg in ihrer Gegenwart zu viel gehen, weil sie Jrmgard für zu unbedeutend hielt und für zu schwächern, ihr zu schaden und sie zu erkennen?

Jrmgard's smaragdnes Auge leuchtete unter den goldbraunen Wimpern hervor hell auf. Eine unüberwindliche Lust überkam sie, dieser Frau zu zeigen, daß sie kein Objekt für die Ausbeutungssucht Frau von Gleichenburg's war, sondern ein Mädchen, das furchtlos einer ungelammten bösen Macht gegenübersteht.

Eine innere Stimme flüsterte ihr zwar zu: „Nehle! Die Du herausforderst, ist mächtiger als Du, Du kümmerst unvertilgen!“ aber Jrmgard hätte es für feige gehalten, jetzt das Haus am Rhein zu verlassen, wo, wie sie ahnte, dunkle Wolken über dasselbe hingen, welche die ahnungslosen Kinder Frau Helene's zerhimmeln konnten.

Und zudem war sie ja nicht ganz ohne Schutz. Waldenburg, ihr alter treuer Freund, ahnte wohl gleich ihr ein düsteres Verhängnis, wenn er auch wie sie ja selbst nicht imstande war, die Geheimnisse des Hauses und den Charakter der Frau von Gleichenburg zu ergründen. Daß sein Mißtrauen rege war, wußte sie ganz genau,

denn es konnte doch nicht Zufall sein, daß sie so oft in stiller Nacht, wenn sie keinen Schlummer finden konnte, verborgen hinter den Vorhängen des Fensters, den Maler von ferne das Haus umtreiben sah, gleichsam, als müßte er über seine Insassen wachen.

Das gab ihr ein süßes Gefühl der Beruhigung. Seit gestern aber verspürte sie eine martervolle Angst, denn ein Zufall hatte ihr gezeigt, daß auch Waldenburg wußte, daß in dem düstern Hause nicht alles so klar war, wie er es wohl von dem Hause, dem seine einstige Gattin angehörte, erwarten durfte. Sie zitterte für Leonore, wenn sie daran dachte. Konnte man es Waldenburg verdenken, wenn er vor Leonore hintrat und sagte: „Du kannst nie mein Weib werden, weil die Wege Deiner Mutter dunkel sind, wie ihr früheres Leben.“

Würde Leonore, die stolze Leonore, eine derartige Schmach wohl ertragen können, würde es nicht ihr stolzes Herz brechen?

Als am gestrigen Abend die Sonne sank, da war Jrmgard ein Stückchen den Rhein entlang geschritten, es war so süß, so wonnig, so träumerisch, dahin zu schreiten. Immer weiter war sie gewandert, bis hin zu dem morschen Holzkreuz, das am Wege stand. Und wie sie näher trat, da sah sie am Kreuze, zu Füßen des Heilandes ein bleiches tränenerfülltes Frauenbild liegen, und als sie sich besorgt herabbeugte, die Arme aufzurichten, da erkannte sie das kranke, bleiche Mädchen, das sie öfter hatte zu Frau von Gleichenburg kommen sehen und welche im Hause die Näh-Marie geheissen wurde.

„Sind Sie krank?“ fragte Jrmgard teilnehmend und richtete die Arme liebevoll empor.

„Stund zum Sterben“, entfloß es den bleichen Lippen und drohend die Faust ballend und nach dem Hause der Gleichenburgs blickend, flog es wie Hohn und bitterer Haß um die sonst so sanften Züge.

(Fortsetzung folgt.)



liberalen wieder näher an uns heranziehen, so wie es die Hesse tun. Ganz kluge Leute! Gelingt das nicht, dann bleiben wir lieber Gewehr bei Fuß. Wir haben Zeit, denn unsere Wähler sind nicht so nervös wie die übrigen. Sie verlangen gar nicht, jeden einzelnen Schatz zu erklären zu bekommen. Warten wir ab und seien wir in der Form verbindlich. Der Billow mag ruhig etwas zappeln! Wir sind nicht dazu da, ihm das Benzin für sein Automobil zu schaffen. Und wenn er auflöst, wir können aushalten.

3. In der Reichskanzlei.

So wie das Zentrum heute dasteht, ist es eine politische Gefahr. Entweder man muß sich vor ihm nach bayerischen Muster beugen oder man muß es verkleinern. Das war der Fehler der Wahlen von 1907, daß wir damals zu sehr gegen die Sozialdemokraten gearbeitet haben und zu wenig gegen das Zentrum. Nach der Hauptwahl hätten wir uns mit der ersten Niederlage der Sozialdemokraten begnügen sollen und hätten in der Stichwahl die Regierungssparole ausgeben müssen: nur keinen Zentrumsmann! Die Abschwächung, die wir während der Wahl gemacht haben, hat sich als falsch erwiesen, denn sie verminderte die Sozialdemokraten auf Kosten des Zentrums. Ich denke dabei an alle diejenigen Kreise, in denen die Nationalliberalen zwischen Zentrum und Sozialdemokratie zu entscheiden hatten. Da haben sie mit unserer Zustimmung den Zentrumsmann als das kleinere Übel angesehen. Das war falsch. Sie wissen, Erzelsenz, daß ich nichts für die Sozialdemokraten übrig habe, aber was schade es denn, wenn es statt 43 Sozialdemokraten und 104 Zentrumsleuten lieber 68 Sozialdemokraten und 79 Zentrumsleute gegeben hätte? Das wäre vielleicht möglich gewesen, wenn wir den Wagen auf dieses Geleise gebracht hätten. Und selbst wenn es nur 60 Sozialdemokraten und 87 Zentrumsleute geworden wären, etwas, was sicher zu erreichen war, so würde heute die ganze innerpolitische Lage eine andere sein, denn dann würden dem schwarzblauen Bloß nicht 35, sondern 52 Ergänzungsmänner nötig sein. Das aber würde heißen, daß dieser Bloß in Wirklichkeit überhaupt nicht fertiggebracht werden könnte, weil dann immer Freikonservative, Antisemiten und Polen gemeinsam antreten müßten. Sobald aber die Konservativen den schwarzblauen Bloß nicht im Hintergrund haben, müssen sie uns aus der Hand fressen. Was sollen sie sonst tun? Heute haben sie zwei Regierungsmöglichkeiten, wenigstens beide sehr schwierig sind, dann aber haben sie nur eine Möglichkeit. Das ist es, Erzelsenz, was wir erreichen müssen. Unser Problem heißt auf Grund der inzwischen gemachten Erfahrungen: Durchführung einer entscheidenden Antizentrumswahl selbst auf die Gefahr hin, die Sozialdemokraten wieder zu vermehren. Darf ich Ihnen einige Ziffern vortragen? Der Sozialdemokrat konnte in 8 Kreisen dem Nationalliberalen durchgehen und in 3 Kreisen dem Linkliberalen, wenn ihm die Liberalen in 4 Kreisen gegen Zentrum und in einigen weiteren Kreisen gegen antisemitische Agrarier halfen. Es genügt aber nicht, daß man allein die Stichwahlfälle von 1907 addiert, sondern man muß auch alle diejenigen Fälle in Ansatz bringen, wo eine gewisse Verschiebung der Regierungssparole kleine Ziffernverschiebungen im Gefolge hat.

Ja, ja, lieber Geheimrat! Das mag ja alles richtig sein, aber denken Sie doch an Bingen-Alzey! Die Nationalliberalen tun es einfach nicht. Und dann ist das Ganze doch sehr künstlich aufgebaut. Warum soll dann der Sozialdemokrat mit einem Male unsere Geschäfte besorgen wollen. Wir helfen ihm ja auch nicht! Er wird etwas für unsere Mehrheit tun, wenn er selbst etwas davon hat. Oder beurteilen Sie ihn anders? Es ist doch nicht zu verlangen, daß er allein den Gemütsmenschen markieren soll. Also was hat er davon? Der frühere Abgeordnete Blumenthal sagte einmal ganz richtig, daß man entweder in das schwarze oder rote Meer fallen müsse. Jetzt sind wir in das schwarze Meer gefallen; wollen Sie uns auch noch in das rote Meer werfen? Das wird mir zu vielfarbig. Danke! Da lasse ich schon lieber den schwarzblauen Bloß herankommen.

Und Fürst Billow?
Der Fürst? Ja, ja, ja, der sitzt wie Reineke Fuchs in der Klemme. Aber geborben ist Reineke damals auch nicht und die abgeschundenen Foten sind später, soviel ich mich erinnere, wieder geheilt. Und wenn er auch daran sterben sollte; wir alten Staatsdiener haben schon viel derartiges erlebt. Guten Morgen, Herr Geheimrat!

Rundschau.

Büngerferien im Reichstag.

Im Reichstag herrschte am Dienstag Ferienstimmung. Im Automobiltempo wurden die in letzter Zeit behandelten Gesetzentwürfe und Vorlagen meist ohne Debatte in dritter Lesung erledigt. Nur die 2. Lesung der Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben des ostafrikanischen und des südwestafrikanischen Schutzgebiets gab Anlaß zu einigen Bemerkungen. Der nationalliberale Abgeordnete Goerde bemängelte die Tätigkeit der Aufsichtsführenden bei dem Bau einer Rolle in Swatopmund. Auch Herr Erzberger, der bei der Behandlung kolonialer Angelegenheiten immer den Mund voll nimmt, machte eine bissige Bemerkung: auch die Herren in Afrika dürften nicht Gelder ausgeben, die vom Reichstag nicht bewilligt sind. Damit hat Herr Erzberger recht, nur ist das schon hunderte Male besser gesagt worden. Der Staatssekretär Dernburg verschänzte sich hinter seinen Vorgänger, indem er ausführte, es handle sich um eine Vorlage, die die Rechnungskommission vor der Auflösung des Reichstages ohne Einschränkung genehmigte. Er könne für Fehler seiner Vorgänger nicht verantwortlich gemacht werden. Der betreffende Beamte handelte seiner Ueberzeugung nach bona fide, als er die bewilligte Summe um 127 000 M überschritt. Nach kurzer weiterer Debatte wurde ein Antrag der Kommission, die Staatsüberschreitungen unter Beanstandung von 192 800 M für den Bau eines Helling und 147 000 M für den Bau einer Rolle

zu genehmigen, einstimmig angenommen. Damit war die Tagesordnung erledigt und der Reichstag vertagte sich auf 15. Juni.

Zur Reichsfinanzreform.

Das Zentrum für die Fahrkartensteuer.

In Wiesbaden ist am Dienstag eine Aussprache zwischen dem Kaiser und Kanzler über die innerpolitische Lage erfolgt; was dabei aber herausgekommen ist, hat man noch nicht bekannt gegeben. Dagegen findet man in spaltenlange Berichte über die Festlichkeiten, die Wiesbaden dem Kaiser zu Ehren veranstaltet hat. Diese sind natürlich auch unendlich wichtiger. In Berlin hat inzwischen die konservativ-liberale Majorität in der Finanzkommission ihr Bergewaltigungswerk vollendet und den konservativen v. Richthofen an Stelle Paasches zum Vorsitzenden gewählt. Gleich nach der Wahl wurde dann auch die Abstimmung über den Artikel 4 der Vorlage der Subkommission zur Tabaksteuer, der den Anstoß zu den Differenzen gab, vorgenommen. Der erste Satz dieses Artikels (Termin des Inkrafttretens und Aufhebung der Vorchrift des § 1 des Abgases 1 des Zigarettensteuergesetzes vom 3. Juni 1906) wurde mit 13 gegen 12 Stimmen der Sozialdemokraten Polen und eines Teiles der Freisinnigen und Nationalliberalen angenommen. Die Kommission erklärte damit die Abstimmung über die Banderolesteuer in erster Lesung für erledigt, so daß die Banderolesteuer in erster Lesung abgelehnt ist.

Die Kommission nahm dann die Denkschrift betr. die Änderung der Fahrkartensteuer zur Kenntnis und nahm darauf nach längerer Debatte die von dem Vorsitzenden Herrn v. Richthofen-Damsdorf für morgen vorgeschlagene Tagesordnung: Besitzsteuerkompromiß mit den Zusatzanträgen und Erbschaftsteuer an. Diese Zusatzanträge sind die Anträge Richthofen betreffend Bestimmungen über Besteuerung aller zum Börsenhandel zugelassenen Wertpapiere und zwar über die Erhebung einer Umsatz- und Wertzuwachssteuer.

Aus der Debatte über die Fahrkartensteuer geht hervor, daß die Aussicht, eine Erweiterung dieser Steuer durchzuführen, nach den eigenen Worten des Staatssekretärs eine „sehr schwankende“ geworden ist. Die Vertreter fast aller Parteien erklärten sich gegen diese Vorlage, selbst die Konservativen äußerten Bedenken. Dem Zentrum allein blieb es vorbehalten, der Regierung den Steigbügel zu halten. Solche Dienste macht man auf Gegenseitigkeit. Ein Zentrumsmann wies darauf hin, daß unter Bismarcks Zeiten eine 10prozentige Fahrkartensteuer geplant gewesen sei, womit er dazun wollte, daß die jetzt geplante weitere Verteuerung des Reisens, auch in der vierten Klasse, vollauf gerechtfertigt sei. Man sieht hier wieder, mit welchem Recht sich das Zentrum eine Partei des Volkes nennt. Von Seiten der Freisinnigen wurde die Vorlage scharf bekämpft. Ihr Vertreter erklärte, die neuen Vorschläge seien ebenso verkehrt wie die alten. Die Regierung hätte sich überhaupt nie auf eine Besteuerung des Personenverkehrs einlassen dürfen. Besonders bedauerlich sei der antisoziale Zug, der in der Einbeziehung der vierten Klasse liege, da gäbe es keine Vergnügungsreisenden. Uebrigens könne man die Steuer für die vierte Klasse ja dadurch umgehen, daß man bei Aufenthalt auf einer Station eine neue Karte löse bis zu dem steuerfreien Betrag von einer Mark. Der prozentuale Zuschlag würde höchst ungleichmäßig. Der Redner forderte die völlige Aufhebung der Fahrkartensteuer, die verfehlt, finanziell ungünstig und grundsätzlich verwerflich sei.

Prinz Ludwig von Bayern zur Reichsfinanzreform und für die Erbschaftsteuer.

Prinz Ludwig von Bayern weilt zur Zeit, wie gemeldet, auf Besuch in Karlsruhe. Bei der ihm zu Ehren veranstalteten Galatafel wechselten der Großherzog und Prinz Ludwig von Bayern Trinksprüche, in denen sie auf die engen Beziehungen der beiden Länder und Häuser hinwiesen. Prinz Ludwig führte unter anderem aus: Wir stehen jetzt in einer sehr schwierigen Zeit. Es handelt sich, wenn ich das erwähnen darf, um die Ordnung der Reichsfinanzen. Die deutschen Bundesregierungen sind alle zusammengestanden und haben alle ein Programm angenommen. Wenn es ja auch nicht verlangt werden kann, daß es in jeder Einzelheit vom Reichstag angenommen und durchgeführt wird, so ist es doch eine große und schöne Sache, daß die Grundlagen dazu gegeben worden sind, und es ist zu wünschen, daß auf diesen Grundlagen eine Verständigung erreicht werden könne. Ein A. Hoheit werden mir erlauben, zu bemerken, — ich weiß ja, daß die Gr. badiische wie die bayerische Regierung in dieser Beziehung eins sind — daß es eine große Notwendigkeit und ein großes Glück ist, daß die direkten Steuern den Einzelstaaten genahert werden. Wo können wir denn hin und wie könnten die Einzelstaaten die großen Kulturaufgaben, die ihnen bevorstehen, erfüllen, wenn ihnen die direkten Steuern eingeschränkt würden; und so wie bei den Einzelstaaten, ist es auch bei den Gemeinden, von den größten Städten herab bis zu den kleinsten Dörfern. Sie alle könnten ihre Kulturaufgaben nicht erfüllen, wenn sie an dem getroffen würden, was sie absolut brauchen, den direkten Steuern, und was damit zusammenhängt. Die Staatsregierungen haben sich deshalb geeinigt, abgesehen von indirekten Steuern, nur eine direkte Steuer dem Reiche zu überlassen: die Nachlaß- bzw. Erbschaftsteuer, und so viel ich weiß, stehen die Staatsregierungen immer noch auf demselben Standpunkt. Ich wünsche und hoffe, daß der Reichstag diesem Standpunkt auch beitrete. Mögen die Einzelstaaten immer zusammenstehen zum Wohle des Reiches, zum Wohle Seiner Majestät des Kaisers und zum Wohle der Einzelstaaten und aller ihrer Angehörigen!

Zeppelins Zukunftspläne.

Aus einem Vortrag, den Direktor Colsmann im Rathausaal in Straßburg gehalten hat, berichtet die

„Straßb. Post“ folgende Ausführungen: „Die Zeppelin-Luftschiffbau-Gesellschaft hat nicht nur für militärische Zwecke, sondern vor allem auch für Verkehrszwecke des weiteren Bau von Luftschiffen beschlossen. Es wird sich zwar in erster Linie nicht um regelrechte Verkehrswege handeln, sondern um regelmäßige Sportfahrten. Vorläufig sind bei der Gesellschaft zwei Luftschiffe bestellt. Vom Kriegsministerium ist der Bescheid geworden, daß an den Bau eines weiteren Zeppelin-Luftkreuzers nicht gedacht ist. Die Zeppelin-Luftschiffbau-Gesellschaft muß sich daher an die Städte und Kapitalisten wenden. Köln erklärte sich zu einer Beteiligung in Höhe von einer halben Million bereit. Diese Tatsache bestimmte Düsseldorf, ebenfalls seine Bereitschaft zu erklären. Die Betriebsfähigkeit der Zeppelinschen Luftschiffe ist zur Genüge erwiesen, sodaß der Gedanke, sie zu Verkehrs- resp. Sportfahrten zu verwenden, wohl durchführbar ist. An 300 Tagen im Jahr sind sicherlich Fahrten zu unternehmen. Bis zum Frühjahr 1910 sollen auf der Luftschiffahrtsweg in Friedrichshafen zwei Schiffe fertiggestellt werden, bis zum Mai könnten vier gebaut sein. Zum Betrieb eines dieser Zwecken dienenden Luftschiffs würde eine Mannschaft von 6—7 Personen notwendig sein. 20 Passagiere können mitgeführt werden. Die Fahrt ist auf 6—7 Stunden berechnet. Da die Schiffe auch mit stärkeren Motoren versehen werden, können selbst Winde, wie sie bei der Mändener Fahrt hindernd auftraten, leicht überwunden werden. Aus technischen und finanziellen Gründen werden die Fahrten zunächst von Friedrichshafen ausgehen. Vor allem, da hier allein ein ausgebildetes Führerpersonal zur Verfügung steht. Diese Zentrale ist auch für eventuelle Reparaturen, mit denen gerechnet werden muß, notwendig. An den Kaisermandaten wird der Zeppelin nicht teilnehmen, da man in Berlin der Ansicht ist, über seine Leistungsfähigkeit und die des Personals vollständig orientiert zu sein. Geplant ist an erster Stelle eine Luftschiffahrtslinie Düsseldorf-Luzern. Für diese Strecke würde auch von militärischer Seite eine Unterstützung zu erwarten sein. Der Betrieb wird mit zwei Luftschiffen durchgeführt, ein drittes ist zur Umkreisung des Rigi bestimmt. Als weitere Linien kommen in Frage eine, die ihren Ausgangspunkt in München, ein dritte, die ihn in Berlin haben würde. Wenn in München, Straßburg, Luzern und Friedrichshafen Hallen gebaut würden, so würden diese für den ganzen Luftschiffahrtsbetrieb in Süddeutschland genügen. Mit der Finanzierung der Zeppelin-Luftschiffahrt-Aktiengesellschaft wird sich demnächst eine Vertreterversammlung in Frankfurt a. M. beschäftigen. Die Zeppelin-Gesellschaft wird sich selbst mit einer halben Million beteiligen und verlangt nur, daß ihr zwei Sätze in dem neugegründeten Unternehmen eingeräumt werden. Sie macht zur Bedingung, daß alle fliegenden Luftschiffe aus leichtem Metall von ihr hergestellt werden, ohne jedoch Luftschiffe anderer Systeme von dem Betrieb der Gesellschaft auszuschließen. Die Finanzierung kann als gesichert gelten. Mehrere Städte haben sich zu Zahlungen bereit erklärt und Gelände zur Verfügung gestellt.“

Abdul Hamids Pension.

„Kur“ 221,520 Mark jährlich. Wie aus Konstantinopel berichtet wird, nahm die türkische Deputiertenkammer nach lebhafter Debatte das provisorische Budgetvotum für April-Mai an. Darunter befindet sich auch ein Beitrag von 1000 Pfund monatlich für den früheren Sultan Abdul Hamid.

1000 türkische Pfund sind 18 460 Mark. Die jetzigen Bezüge des abgesetzten Sultans stellen sich mithin auf 221,520 Mark jährlich. Da die Regierung es wohl einzurichten verstehen wird, daß Abdul Hamid nicht in den Besitz der Gelder gelangen wird, die er im Auslande untergebracht hat, so wird er sich jetzt mit der ihm vom Parlament bewilligten Pension begnügen müssen. Für einen Mann, der gehohlet war, unbeschränkt über die Millionen der Staatseinkünfte ganz nach Belieben in seinem persönlichen Interesse zu verfügen, ist diese Summe geringfügig zu nennen. Wenn Abdul Hamid es aber versteht, sich damit einzurichten, wird er nicht Hunger zu leiden brauchen.

Tages-Chronik.

Karlsruhe, 18. Mai. Der Großherzog verlieh an eine Reihe württembergischer Hof- und Staatsbeamte, Offiziere und sonstige Personen Ordensauszeichnungen, u. a. dem Staatsminister v. Pöschel, das Großkreuz des Ordens Bertholds I. und dem Oberhofmeister der Königin, Freih. v. Reichsach, das Großkreuz des Ordens vom Fähring der Löwen.

Berlin, 18. Mai. Der Leibarzt des Sultans Abdul Hamid, Professor Dr. Bier, der nach zwei Jahren seinen ständigen Wohnsitz in Berlin nach Konstantinopel verlegt hatte, hat das in Berlin bei der Deutschen Orientbank deponierte Vermögen des Sultans mit Beschlag belegt lassen. Die Forderung beläuft sich auf etwa 150 000 Mark.

Württembergischer Landtag.

Kammer der Abgeordneten.

Stuttgart, 18. Mai.

Vizepräsident Dr. v. Kiene eröffnet die 18. Sitzung um 3/4 Uhr.

Am Ministertisch: Finanzminister v. Geßler, Vergrätsdirektor v. Kläpffel und einem weiteren Regierungskommissar.

Auf der Tagesordnung steht die Beratung des Etats der

Berg- und Hüttenwerke. Berichterstatter ist Abg. Rembold-Kalen. In Titel 1 werden als Ertrag aus Gebäuden 23 Grundstücken je 23 000 M. angesetzt. Mit ihm zugleich die Beratung des Titels 2 verbunden, in dem



heim als Erbs aus dem Verberbe Je 7 207 600 Mark angenommen sind.

Hierzu liegt vor der Antrag der Kommission, den Erbs aus der mechanischen Werkstätte statt mit 2355 000 Mark mit 2 405 000 M. einzusetzen und demgemäß den Gesamtverlust auf 7 257 600 M. festzusetzen.

Ferner beantragen die Abg. Wieland (d. P.), Käp (Sp.) und Keil (Soz.):

Die R. Regierung zu eruchen,
1. den Walzwerkbetrieb im Kgl. Hüttenwerk Wasseralfingen nach Aufarbeitung der vorliegenden Aufträge und Vorräte dauernd einzustellen;

2. die zur Zeit im Walzwerk beschäftigten Arbeiter ohne wirtschaftliche Schädigung derselben möglichst in anderen staatlichen Betrieben unterzubringen,

3. soweit dies nicht möglich ist und soweit die Arbeiter auch in Privatbetrieben ein Unterkommen nicht oder nur unter wirtschaftlicher Schädigung finden, ihnen hierfür einen einmaligen Ersatz zu gewähren. Wenn ältere Arbeiter in Betracht kommen, sollen sie eine dauernde ausreichende Versorgung erhalten;

4. die erforderlichen Mittel in einem Nachtragsetat anzufordern.

Der Berichterstatter Rembold-Kalen (Z.) gibt eingehende Ausführungen über den derzeitigen Stand der Berg- und Hüttenwerke. Das Kapitel ergebe einen an die Staatskasse abzuführenden Ueberschuss von 300 000 M. in jedem Etatsjahr. Die mechanische Werkstätte sei der blühendste Teil des Wasseralfinger Unternehmens. Das Hauptinteresse werde sich der Frage zuwenden müssen, ob das Walzwerk aufgehoben werden solle oder nicht. Als das Walzwerk bis zum Jahr 1904 nicht unerhebliche Verluste ergeben habe, habe es sich um die Frage seiner Auflösung gehandelt. Im Jahr 1905 sei dann aber wieder ein Gewinn eingeleitet, der 1905 und 1906 je mehr als 5000 M., 1907 19 681 M. betragen habe. Für 1908 sei die Rechnung noch nicht abgeschlossen. Für 1909-1910 sei ebenfalls ein Ueberschuss in Aussicht genommen. Das Wasseralfinger Walzwerk sei das einzige im Land. Seine Aufhebung würde bedeuten, daß Arbeit und Verdienst außer Landes wandern würden. Es handle sich um die Rücksichtnahme auch auf die Familien der Arbeiter und auf die Verhältnisse der Gemeinden. Wenn man jetzt hier auch Ersparnisse erziele, schädige man auf der anderen Seite einen Teil unserer Volksgenossen.

Wieland (d. P.): Er sei im Gießerei- und Walzwerkbetrieb Fachmann und wolle sich als solcher zum vorliegenden Etat äußern. Auf die Einnahmeposten des Etats lege er keinen großen Wert, weil das Wahrscheinlichkeitsrechnungen seien, die man auf zwei Jahre hinaus nicht mit Sicherheit machen könne. Viel wichtiger seien die Rechnungsergebnisse und die Bilanz. Er habe unter Führung des Bergwerksdirektors von Klüpfel die Werke in Königsbrunn, Abtsgemünd und Wasseralfingen besichtigt und wolle sich in Kürze darüber äußern. Das Königsbrunner Werk sei sehr gut eingerichtet. Abtsgemünd sei eine alte Hammerschmiede mit alten Ofenanlagen, die fürchterlich rauchen. Hier wären umfassende Änderungen mit erheblichen Kosten nötig. Der Betrieb von Abtsgemünd sollte gelegentlich an ein größeres Werk angegliedert werden. Das wichtigste Hüttenwerk sei Wasseralfingen. Der Hochofenbetrieb scheine ihm vollständig zweckentsprechend. Ein gewisser Raummangel sei in der Gießerei vorhanden. Der Neubau sei kein Luxus. Einzelne Artikel könne man billiger kaufen, als ihre Produktion in Wasseralfingen koste. Damit sei den Arbeitern nicht gedient; man müsse die Arbeiter daran gewöhnen, auch die neue Marktwirtschaft herzustellen. Aufgefallen sei ihm, daß in den Werken keine künstliche Ventilation vorhanden sei. Eine Zentralisation der Kräfteanlagen des ganzen Werks sei für Wasseralfingen notwendig, sonst sei der Dampfverbrauch zu groß. Das Schmerzenskind sei das Walzwerk, dessen Einrichtung aus dem Jahre 1865 stamme. Es sei unbegreiflich, daß dieses Walzwerk noch im Betrieb sei. Wer neue Walzwerke gesehen habe, begreife einen solchen Betrieb einfach nicht mehr. Von einer Konkurrenzfähigkeit gegenüber neuen Walzwerken könne keine Rede sein. In ähnlicher Verfassung sei auch das Walzwerksgebäude. Bei hohen Eisenpreisen könne ja schließlich auch jetzt noch verdient werden; aber eine Modernisierung oder Aufhebung des Werks sei notwendig. Ein rationeller Betrieb des Walzwerks sei nur möglich, wenn man mindestens das Doppelte produzierte gegenüber jetzt. Von einem Neubau könne kaum eine Rede sein. Dazu wären mindestens 1½ Millionen notwendig. Ein Privatmann, der diesen Betrieb aufrechterhalten hätte, wäre längst bankrott. Ein neu eingerichtetes Werk würde um jährlich 210 000 M. billiger arbeiten. Diese Zahlen beweisen unsere Konkurrenzunfähigkeit. Jetzt beschäftigen wir im Walzwerk über 250 Arbeiter; in einem neuen Betrieb würde man, um die doppelten Leistungen zu erzielen, nur 42 Arbeiter brauchen. Von 1899 bis 1904 habe das Walzwerk einen Gesamtverlust von 331 000 Mark ergeben. (Hört! Hört!) Von 1905 bis 1907, also in der Zeit der Hochkonjunktur, sei nur ein Gewinn von 29 000 M. erzielt worden. Nach diesen Darlegungen bitte er um Annahme seines Antrags. 7-8 Monate werde man den Betrieb noch aufrecht erhalten können, bis aufgearbeitet sei. Jedenfalls solle man den Betrieb nicht im Winter einstellen. Ein Fabrikbetrieb dürfe sich nicht zu einer Versorgungsanstalt auswachsen. Für das freierwerbende Gebäude in Wasseralfingen hätte man schon Verwendung.

Finanzminister v. Gessler: Aus historischen Gründen sollte allerdings ein Werk nicht aufrechterhalten werden. Das geschehe auch beim Walzwerk nicht. Die Anregungen Wielands werden von der Verwaltung in Erwägung gezogen werden. Ueber kurz oder lang werde der Betrieb verschwinden müssen. Die Regierung habe die Aufhebung noch nicht vorgeschlagen, weil sie sich nach den Kammerbeschlüssen von 1907 gerichtet habe. Immerhin könnte man noch zuwarten, ob sich nicht wieder eine bessere Rente erzielen lasse. 1908 sei wieder ein unzweifelhafter Ueberschuss vorhanden. Es sei jedoch nicht nötig, die Aufhebung sofort vor-

zunehmen. Der Minister legt sodann die Verhältnisse des Walzwerks dar. Die früheste Einstellung des Betriebs könnte im Herbst 1910 erfolgen, wahrscheinlich aber erst am 1. März 1911. Beschäftigt seien 215 Arbeiter, von denen 174 über 21, 41 unter 21 Jahren alt seien. Verheiratet seien 130. 100 seien schon länger als 5 Jahre im Dienst. Ueber 60 Jahre alt seien 6, über 50 34, über 40 59, 21 840 Jahre 115. Er müsse sich eine wiederholte eingehende Prüfung der Frage vorbehalten.

Käp (Sp.) meint, Wasseralfingen verdiene an Provisionen jährlich etwa 150 000 M. Der Fabrikationsgewinn betrage also nach dem Etatsjah nur noch 150 000 M. Da werde es wohl nicht unangebracht sein, daß ein investiertes Kapital von 7 Mill. Mark, das mit 1300 Arbeitern umgetrieben werde, 300 Millie an die Staatskasse abliefern. Deshalb habe man in der Kommission den Reinertrag um 50 000 M. erhöht. Der erzielte Umsatz stehe in keinem Verhältnis zu dem investierten Kapital. Er wundere sich, daß der Minister bezüglich des Walzwerks noch zu keinem anderen Entschluß gekommen sei angesichts der sachverständigen Äußerungen Wielands. Der Zustand, in dem das Werk sich befinde, könne nicht länger toleriert werden. Die Amputation müsse rasch vollzogen werden. Die Arbeiterverhältnisse in Wasseralfingen können nur verbessert werden, wenn der Betrieb modernisiert werde. Eine Gesundung des Betriebs müsse Platz greifen. (Lebhaftes Bravo!)

Finanzminister v. Gessler: Die Zahlen, die Käp bezüglich der Provisionseinnahmen genannt habe, seien nicht richtig.

Rembold-Kalen (Z.) vertahrt sich gegen die Unterstellung, als ob sein Standpunkt von der Rücksicht auf die Wähler diktiert sei. (Zuruf: Das war doch bloß ein Versprechen.)

Bisepäsident Dr. v. Kiene: Ich gehe auch davon aus, daß wir bei lokaler Auslegung annehmen müssen, daß es dem Abg. Käp mit seiner Korrektur („pardon Arbeiter“) ernst war.

Rembold: Dann bitte ich, daß der Abg. Käp das noch deutlicher ausspricht. Es sei eine Ehrenpflicht des Staates, für seine Arbeiter zu sorgen.

Graf Heidenheim (D. P.): Seine Freunde seien ebenfalls für die Aufhebung des Walzwerks. Man hätte vor einigen Jahren das Werk nicht auch noch vergrößern sollen.

Hanser (Z.): Er halte den jetzigen Zeitpunkt nicht für richtig zur Aufhebung des Walzwerks. Redner wird in seinen weiteren Ausführungen öfters durch Zwischenrufe und Heiterkeit unterbrochen. Wenn der Betrieb modernisiert würde, wäre auf eine dauernde Rentabilität zu rechnen. Er beantrage, in Ziffer 2 die Regierungsvorlage wiederherzustellen.

Keil (Soz.): Seit geraumer Zeit bestche im ganzen Hause keine Meinungsverschiedenheit darüber, daß das Walzwerk das Schmerzenskind der Verwaltung sei. Diesen Ausdruck habe vor 2 Jahren Rembold selber gebraucht. Vom Regierungstisch hätte uns heute gesagt werden sollen, was die Regierung eigentlich wolle. Wie lange wolle denn die Regierung noch zuwarten? Leichtgenommen habe seine Fraktion die Frage der Aufhebung des Betriebs ganz gewiß nicht! Es sei selbstverständlich, daß für die existenzlos gewordenen Arbeiter, gleichviel welchen Alters, alles getan werden müsse, was möglich sei. Die sozialdemokratische Fraktion werde nur unter der Bedingung der Annahme der Ziffern 2 und 3 des Antrags für den ganzen Antrag stimmen.

Finanzminister v. Gessler: Der Antrag sei ihm heute erst in dieser Sitzung bekannt geworden. Unter diesen Umständen sei seine vorsichtige Haltung gerechtfertigt.

Berichterstatter Rembold-Kalen (Z.): Keil habe sehr mit Uebertreibungen gearbeitet, wenn er behauptet habe, daß das Zentrum im Gegensatz zur fortschrittlichen Sozialdemokratie immer am Ueberleben festhalte. Für Ziffer 1 können er und seine Freunde nicht stimmen, aber für den Fall seiner Annahme für die Ziffern 2 und 4.

Wankleon (d. P.) spricht sich für die Aufhebung des Walzwerks und für eine entsprechende Fürsorge zu Gunsten der Arbeiter aus.

Nach weiteren Bemerkungen des Finanzministers v. Gessler und der Abgg. Maier-Blauwehren (d. P.), Graf-Stuttgart (Z.) und Liesching (Sp.), welcher die Zustimmung zu dem Antrag Hanser erklärt, falls die Regierung noch nicht in dieser Etatsperiode das Walzwerk beseitigt, sowie des Berichterstatters Rembold-Kalen (Z.) und des Bergwerksdirektors v. Klüpfel wird die Beratung geschlossen. Der Antrag Hanser (Z.) wird angenommen.

Der Antrag Wieland-Käp-Keil wird nach den Erklärungen des Abg. Liesching (Sp.) als ein einheitliches Ganzes betrachtet. Hanser (Z.) beantragt namentliche Abstimmung. Diesem Antrag wird entsprochen.

Der Antrag Wieland-Käp-Keil wird mit 50 gegen 23 Stimmen (des Zentrums) angenommen. Hier wird abgebrochen.

Nächste Sitzung morgen vorm. 9 Uhr mit der Tagesordnung: Rest der heutigen Tagesordnung und kleinere Gesetze.

Schluss.

Aus Württemberg.

Finanznachrichten.

Archivar Dr. Wehring am Geheimen Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart wurde zum ordentlichen Mitglied der Württ. Kommission für Landesgeschichte ernannt. Auf die katholische, im Patronat der Rone befindliche Pfarrei Dornsdorf, Dekanats Wiblingen, wurde Pfarrer Hönle in Großallmerspann, Dekanats Eßlingen, ernannt und dem Kaufmann Stegmaler bei dem Oberamt Göppingen die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienst erteilt.

Eine Eingabe des Landesschießenvereins an das Kriegsministerium dahingehend, von Seiten des Mi-

litärs die zur Reserve entlassenen Mannschaften darauf aufmerksam zu machen, daß ihnen bei den Schützenvereinen Gelegenheit zum Weiterüben im Schießen mit dem Armeegewehr geboten sei, wurde vom Ministerium sehr anerkennend entgegengenommen. Es wurde die Anregung gegeben, daß der Landesschießenverein Merkblätter drucken lassen solle, die dann den entlassenen Soldaten ausgefolgt werden, eventuell sollen sie auch bei den Kontrollversammlungen verteilt werden. Es wurde besonders betont, daß es sehr wünschenswert sei, wenn die Mannschaften sich besonders im Armeegewehrschießen weiter zu üben und auszubilden Gelegenheit haben.

Kann ein Handwerker eine geforderte Offerte bezahlt verlangen? Diese wichtige Frage wurde vor kurzem vom Reichsgerichte in bejahendem Sinne entschieden. In dem Urteil wurde ausgeführt, daß diese Offerten oftmals lediglich zur Erzielung niederer Preise eingeholt würden. Obgleich nur eine Offerte den Auftrag erhalten könne, würde oft das Zehnfache derselben eingefordert. Der Offertgeber handle im guten Glauben, den Auftrag eventuell zu erhalten. Doch sei dieses in vielen Fällen nicht zutreffend. Durch die Anfertigung derartiger Offerten erwachsen dem Geschäftsmann häufig große Kosten ohne auch nur die geringste Aussicht auf Erfolg. Die Offerte stelle somit eine geforderte Leistung dar, welche gefällig zu vergüten sei.

Naturwissenschaftlicher Kurs für Volksschullehrer. Vom 14. bis 23. Juni ds. Js. wird an der Naturalienammlung in Stuttgart ein Kurs zur Einführung in die Praxis des naturkundlichen Unterrichts (Anleitung von Sammlungen u. s. w.) abgehalten werden, zu dem im ganzen etwa 40 evangelische und katholische Lehrer zugelassen werden können. Meldungen zu diesem Kurse sind bis 1. Juni ds. Js. bei dem Evangelischen Konfessionarium bezw. dem katholischen Kirchenrat einzureichen. Dabei ist anzugeben, wie im Falle der Einberufung für Stellvertretung gesorgt werden könnte. Nur den Bewerber, die zugelassen sind, wird ein besonderer amtlicher Bescheid zugehen. Die Teilnehmer erhalten neben dem Ersatz der Reisekosten ein angemessenes Taggeld.

Stuttgart, 18. Mai. Die Finanzkommission der Kammer der Abgeordneten nahm gestern einen Antrag Käp (Sp.) an, die Saline in Sulz als unrentabel aufzuheben. Wie man hört, soll auch das Walzwerk in Wasseralfingen ein durchaus unrentabler Betrieb sein, und es besteht deshalb die Absicht, auch hier die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen.

Stuttgart, 18. Mai. Dem Vernehmen nach hat die Stadt Stuttgart den Reichstag eingeladen, anlässlich des Besuchs in Friedrichshafen beim Grafen Zepelin auch der Stadt Stuttgart einen Besuch abzustatten, wo den Reichstagsmitgliedern ein freudiger Empfang sicher sein wird. Die Einladung wurde im Reichstag mit allseitigem Bravo aufgenommen.

Göppingen, 14. Mai. Der im Jahre 1904 gegen den Fabrikanten Bernhard Gutmann aus Göppingen erlassene Steckbrief ist unterm 11. ds. erneuert worden. Gutmann befindet sich seit seiner Flucht aus Göppingen in Athen.

Wellendingen, 18. Mai. Der Kirchensprek hat noch kein Ende gefunden. Auch am Sonntag erschien kein Personal. Der Gemeinderat, der um eine Erhöhung der Sängerbezüge gebeten wurde, hat das Wittgeschlag abschlägig entschieden. Bei auch nur einigem Entgegenkommen wäre der eigenartige Ausstand beseitigt worden und die Sänger hätten ihren Dienst wieder angetreten.

Nah und Fern.

Der Oberschw. Anzeiger berichtet unter dem 17. Mai: Eine recht schwäbische Eisenbahnfahrt wurde den Passagieren des Montagabend scharfplanmäßig um 11 Uhr 16 eintreffenden Lokalzuges zu Teil. In Medienbeuren fuhr der Zug pünktlich ab, ohne die Ankunft der letzten Teilmanger Elektrischen abzuwarten. Verblüfft schauen die Reisenden dem entschwindenden Lichtern des Zuges nach, der sie nach Hause bringen sollte. Doch der Stationsvorstand wußte Rat. Telephonisch rief er den Zug von der Station Oberzell zurück. Zu nicht geringem Erstaunen der im Zug befindlichen Personen kam wieder Medienbeuren in Sicht. Nach schleuniger Aufnahme der Verlassenen ging mit Vollampf der Heimat zu. Es lebe die schwäbische Gemütlichkeit!

In Kastatt entwich aus dem Festungsgefängnis ein inhaftierter Soldat. Die Verfolgung wurde sofort aufgenommen und zu Fuß, Pferd und mit Fahrrädern den ganzen Tag fortgesetzt, ohne daß es bis jetzt gelang, den Flüchtling, der dem nahen Rhein zu floh, einzuholen. Es wurden auch Schüsse hinter ihm abgegeben, die anscheinend nicht trafen. Wahrscheinlich ist der Gefangene über den Rhein ins Elsaß entkommen.

Aus Mannheim wird gemeldet: In einem Hause der Kleinfeldstraße fand man Montag früh den 35jähr. verheirateten Schlosser Wilhelm Pfeilschäfer tot in seinem Bette liegen. Eine Stecknadel war ihm in die rechte Schläfe gedrückt. Ob Selbstmord oder Verbrechen, ist noch nicht festgestellt.

Gerichtssaal.

Rotweil, 18. Mai. Pfarrer Bauer von Talsdorf hat die von der Strafkammer des L. Landgerichts gegen ihn wegen Sittlichkeitsverbrechens und Vergehens gegen die Religion ausgesprochene Zuchthausstrafe von 3 Jahren angenommen und auf Revision verzichtet. Er wird nunmehr zur Verbüßung der Strafe ins Zuchthaus nach Ludwigsburg überführt werden.

Zum Tode verurteilt.

Das Ebingen Schwurgericht verurteilte den Invaliden Ferdinand Hein, der am 20. Januar dieses Jahres den Oberbürgermeister von Marienberg, Dr. Kunze, in seinem Amtszimmer mit einem Messer erstochen hatte, wegen Mords zum Tode. Hein erklärte, Berufung einlegen zu wollen.



Calw.

Die erledigte Straßenwärterstelle an der Staatsstraße Nr. 109, Pforzheim-Wildbad-Schönebrunn, in den Markungen Calmbach und Wildbad ist wieder zu besetzen. Anfangsgehalt 720 M., steigend bis zum Höchstbetrag von 810 M., Wohnungsgeld 170 M., Gehaltsgeld 20 M. und Gutgeld 3 M. Meldungsschluss 1. Juni.

Amtliche Kurliste der am 18. Mai angemeld. Fremden.

In den Gasthöfen:

Kgl. Badhotel.
Blum, Hr. Eduard mit Frau Gem. Hamburg
Ephraimson, Hr. Julius Bradford
Mohr, Hr. Eduard, Consul Hamburg
Dentrich, Hr. F., Geh. Kommerzienrat, Brauereibes. Frankfurt a. M.

Denrich, Frl. Joh. "
Holzwart, Frl. Bertie "
Bernburg, Hr. J. Kopenhagen

Pension Belvedere.
Trappe, Frau A. Mariendorf b. Berlin

Gasth. zur Eisenbahn.
Ruh, Hr. Vicewachtmeister Ludwigsburg
Möller, Hr. Otto, Zollsekretär mit Frau Gem. Hamburg

Hotel zum gold. Löwen.
von Maltzahn, Freiherr, Hr. Oberregierungsrat Schleswig
Sammet, Hr. Hofgarteninspektor Ludwigsburg

Hotel Maifisch.
Frank, Frau Elise Bayreuth
von Reihner, Frau Auguste
Maier, Hr. J., Rfm. Darmstadt
Walter, Hr. Johann mit L. Herrenalb
Müller, Hr. Martin, Rfm. Döbel

Hotel zum gold. Kof.
Gundel, Hr. R. Obergerieur Cannstatt
Komminger, Hr. E., Inspektor Stuttgart
Höfeler, Hr. Georg, Rfm. Heilbronn
Amberg, Hr. Alex. München
Leefner, Hr. Karl, Fabrikant
Antretter, Hr. A., Rentier
Wachenheim, Hr. Friedrich, Rfm. Mannheim

Gasth. zur Sonne.
Goldwell, Hr. Katharine Trov

Gasth. zum gold. Stern.
Schäfer, Hr. Jakob, Schreinermeister.
Burkhardt, Hr. C., Privatier
Rudgaber, Hr. A., Rfm.

In den Privatwohnungen:
Cafe Bechtle.
Rnsold, Frl. Anna Kesselbronn O.A. Ulm
Chr. Bott, Hauptstr. 89.
Bär, Hr. Alb., Kgl. Proviantmeister mit Frau Gem. Rathenow

Villa Carmen.
Lehberz, Hr. A., Ingenieur mit Frau Gem. Stuttgart
Müller, Frl. Anna Göppingen

Villa Eberle.
Mangelsdorf, Hr. Ernst, Lehramtspraktikant Karlsruhe
Karl Eisele, Baddiener.

Ress, Hr. Adam
Barth, Hr. Robert
Karl Eitel, Rennbachstr. 210.
Ruf, Frau Kullenmühl b. Herrenalb

Villa Elisabeth.
Wahren, Hr. Gustav, Pastor Pentun Pommern
Elisabeth Fuchs Ww. Obertürkheim

Paule, Frl. Emilie
Witwe Hammer, Hauptstr. 137. Schorndorf
Haas, Frl. L. mit Frau M. Tornau
Karl Holz, Handelsgärtner. Ulm

Koh, Hr. Briefträger Schussenried
Lämalle, Hr. Ulm
Koh, Frau

Haus Honold.
Rieger, Hr. A., Ras.-Inspr. a. D. Stuttgart

Villa Karlsbad.
Hahnemann, Frl. Mathilde mit Bed. Straßburg
Hahnemann, Hr. Ernst, Musikdirektor Münstereifel

Friedrich König. Hauptstr. 94. Heumünde
Bayha, Hr. Ludwig, Bauer
Hofkonditor Lindenberg.
Schubach, Hr. W., Gutsbesitzer mit Fr. S. Al. Niedesheim
Lindenberg, Hr. Gustav, Fabrikant Ludwigsburg

Villa Mathilde.
Ehrlicher, Hr. München
Ehrlicher, Frau "
Reichmann, Frau Privatier "

Villa Pauline.
Holz, Fr. Anna Echingen
Bucher, Frau Franzis., Privatiere Erlangen
Villa Rath 166. Neutlingen

Wagner, Hr. Rfm.
Villa Schill, Olgastr.
Birch, Hr. G. Prof. Dr. mit Frau Gem. Frankfurt a. M.

Luisa Schmid, Baddiener's Ww. Ruffdorf
Mauch, Frau K. Beiningen
Burkhardt, Frau M.

Verwalter Staudenmaier.
Roth, Frau Mina, Waffenermeisters-G. Oberndorf a. N.
Robert Treiber, Rfm. Stuttgart

Kempf, Hr. Josef, Bierbrauer
Villa Viktoria.
Stapff, Hr. Heinrich, Privatier Stuttgart
Dogen, Hr. Rfm. Straßburg

Paara, Hr. Gustav, General-Agent
Villa Waldfrieden.
von Magdeburg, Hr. Präsident Potsdam
Zahl der Fremden 852.

Konzert-Programm

des Königl. Kur-Orchesters

Leitung: A. Prem, Kgl. Musikdirektor.

Freitag, den 21. Mai

abends 7/8—1/26 Uhr Kurplatz

1. Versailler Fest-Marsch Treukler
2. Ouv. z. Op. „Der Ahnenschatz“ Reissiger
3. Liebeslieder, Walzer Sekat
4. Serenade espagnole Bizet
5. Fant. aus „Zampa“ Herold
6. Arm in Arm, Mazurka Strauss

Samstag, den 22. Mai

vorm. 11—12 Uhr in der Trinkhalle

1. Choral: Morgenglanz der Ewigkeit.
2. Ouv. z. Op. „Die Entführung aus dem Serail“ Mozart
3. Isar-Klänge, Walzer Kienlin
4. Rondo al Ongaroso Haydn
5. Fragmente a. d. Op. „Das Nachtlager in Granada“ Krentzer
6. Partiana, Mazurka Hubert

Bekanntmachung

betreffend die zweckmäßige Aufbewahrung von Fleisch in Kühlräumen.

Um Fleisch frisch zu erhalten ist neben niedriger Temperatur erforderlich, daß die Feuchtigkeit der Luft einen bestimmten Grad nicht überschreitet.

Bei einer Temperatur von 3—5 Grad, wie sie in den Kühlräumen herrschen soll, wird die Vermehrungsfähigkeit der Mikroorganismen und deren zerstörende Einwirkung auf das Fleisch erheblich herabgesetzt, aber keineswegs völlig verhindert. Es gibt eine ganze Reihe von Bakterien, die sogar bei 0° sich zu vermehren und diejenigen Veränderungen im Eiweiß hervorgerufen vermögen, welche man als Fäulniserscheinungen bezeichnet. Das längere Zeit im Kühlraum lagernde Fleisch unterliegt also der Gefahr der bakteriellen Zersetzung und wird, auch wenn es nach dem Herausnehmen aus dem Kühlraum noch tadellos frisch erscheint, sehr viel schneller als frisches Fleisch der Fäulnis anheimfallen, da die Zahl der Bakterien sich inzwischen schon außerordentlich vermehrt hat. Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß das im Eisschrank oder auf Eis aufgehobene Fleisch trotz niedriger Temperatur in verhältnismäßig kurzer Zeit der Verderbnis anheimfällt.

Um in den Kühlräumen das Fleisch in gutem Zustande zu erhalten, muß zu der niedrigen Temperatur noch ein zweiter Umstand hinzukommen: ein gewisser Trockenheitsgrad der umgebenden Luft. Die Luft darf nicht mit Feuchtigkeit gesättigt sein. Wenn die Luft noch imstande ist, Feuchtigkeit aufzunehmen, so wird sie die Oberfläche des Fleisches eintrocknen und für die Entwicklung der Mikroorganismen ungeeignet machen. Also erst das Zusammenwirken von niedriger Temperatur und trockener Luft gewährleistet die Haltbarkeit des Fleisches. Die Erfahrungen haben gelehrt, daß schon gute Resultate erzielt werden, wenn die Luft in den Kühlräumen eine relative Feuchtigkeit von 60—70% (jedenfalls nicht über 75%) besitzt.

Ebenso wie die Ermittlung der Temperatur, muß auch die Feststellung des Feuchtigkeitsgrades mit Hilfe eines Instrumentes geschehen und zwar empfiehlt sich am meisten die Benützung selbst eintragender Haarfeuchtigkeitsmesser (selbstregistrierende Haarhygrometer), wie sie sich in der Kühlhallenpraxis schon bewährt haben. Ein selbst-eintragendes Instrument ist deshalb vorzuziehen, weil es die Feuchtigkeitsverhältnisse fortlaufend aufschreibt und somit eine ununterbrochene Kontrolle ermöglicht.

Hierauf werden die Beteiligten zur Nachachtung hingewiesen. Wildbad, den 18. Mai 1909.

Stadtschultheißenamt: B ä h n e r.

Die Gebäude-Brandschuldensumlage

pro 1909 war bereits am 1. Januar d. J. zur Zahlung verfallen. Es wird daher in den nächsten Tagen mit dem Einzug derselben begonnen, was hiemit bekannt gegeben wird. Den 19. Mai 1909. Die Stadtpflege.

SCHWARZWALD-HOTEL.

Sonntag, den 22. Mai, vormittags 11 Uhr Fröhshoppen-Konzert.

Nachmittags 3 Uhr Grosses Garten-Konzert.

Abends 8 Uhr Große Tanz-Veranstaltung Fr. Schmid.

Suppenbiskuit

— beliebte Suppeneinlage — empfiehlt Bäcker Bechtle.

Freibank.

Von Montag früh 8 Uhr ab ist fettes

Ruhfleisch

das Pfund zu 50 J zu haben

MAGGI'S Suppen
DIE BESTEN
1 Würfel für 2 Teller 10 Pfg.

Suche auf 1. Oktober oder früher eine schöne, unmobilierte

Wohnung

von 3—4 großen Zimmern nebst Badzimmer, Küche, Keller u. Speicher unter Preisangabe

Garantiert prima frische Landeier

sowie frische Land- u. Tafelbutter (bei Mehrabnahme Ausnahmepreis) empfiehlt Friedr. Vollmer, beim Friedhof.

Waschstoffe

Macco Mouseline p. Meter von 30 Pf. an

— Wollmousetins —

hervorragende s ch ö n e Qualitäten per Meter von 1 M. an.

Zellr, Satin, Druck in allen Preislagen

Sehr aparte Neuheiten in

Größtes Lager. Billigste Preise.

Ph. Bosch.

DIEM'S

Motor-Waschmaschinen

für Hoch- und Niederdruck, sind die besten aller existierenden Waschmaschinen, mit 2 Jahren Garantie.

Man hüte sich vor Nachahmungen! Prima Referenzen werden hier am Platze nachgewiesen.

Zu beziehen durch G. Diem, Stuttgart

Rosenstraße 38. Vertreter für Wildbad: Wilhelm Fuchslocher.

Schuh-Lager

neben der Bergbahn von Fr. Kammerer, Schuhmachermstr.

Schuhwaren

in jeder Preislage, nur gute Fabrikate, für Herren, Damen u. Kinder Chevreux-Box-Calf, Kalbleder, von den einfachsten bis zu den feinsten Qualitäten, Goodyear-Weit, Rahmenware, Touristen- und Arbeiterstiefel, Gummigalochsen, Turn- und Hauschuhe, Einlegsohlen, verschiedene Sorten Creme. Anfertigung nach Maß, Reparaturen gut und billig.

Wie ein geölter Blitz



geht das Wachsen des Schuhzeugs mit Rigrin. Leichtes Ueberfahren mit einem Lappen genügt zur Festlegung des prächtigen Glanzes. Fabrikant: Carl Genter, Göppingen.

